

DAS WESEN GOTTES

*Gottes Eigenschaften und ihre
Bedeutung für das Glaubensleben*

A. W. Tozer

A. W. Tozer

DAS WESEN GOTTES

*Gottes Eigenschaften und ihre Bedeutung
für das Glaubensleben*



Aiden Wildson Tozer

Das Wesen Gottes

Gottes Eigenschaften und ihre Bedeutung für das Glaubensleben

4. Auflage 2021

ISBN: 978-3-96957-053-1

Alle Rechte vorbehalten.

Titel der Originalausgabe: *The Knowledge of the Holy*

Copyright © 1961 by Aiden Wildson Tozer

Published by HarperOne, An Imprint of HarperCollins Publishers, Inc.

This edition published by arrangement with HarperCollins Publishers.

All rights reserved.

Copyright © der deutschen Ausgabe 2021

EBTC Europäisches Bibel Trainings Centrum e.V.

An der Schillingbrücke 4 · 10243 Berlin

www.ebtc.org

Übersetzung: LITERA/Sperling-Botteron

Lektorat: Dagmar Heinemann, Anselm Strehlke

Cover & Satz: Oleksandr Hudym, Alexander Benner

Herstellung: ARKA, Cieszyn (Polen)



Sollten sich Rechtschreib-, Zeichensetzungs- oder Satzfehler eingeschlichen haben, sind wir für Rückmeldungen dankbar. Nutze dazu bitte diesen QR-Code oder die folgende E-Mail-Adresse: fehler@ebtc.org

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 5 |
| 1. Die Notwendigkeit einer richtigen Gottesvorstellung | 9 |
| 2. Gott ist unbegreiflich | 15 |
| 3. Was ist eine göttliche Eigenschaft? | 23 |
| 4. Die Dreieinigkeit Gottes | 31 |
| 5. Die Selbstexistenz Gottes | 41 |
| 6. Die Selbstgenügsamkeit Gottes | 51 |
| 7. Die Ewigkeit Gottes | 59 |
| 8. Die Unendlichkeit Gottes | 67 |
| 9. Die Unveränderlichkeit Gottes | 75 |
| 10. Die Allwissenheit Gottes | 83 |
| 11. Die Weisheit Gottes | 89 |
| 12. Die Allmacht Gottes | 97 |
| 13. Die Erhabenheit Gottes | 103 |
| 14. Die Allgegenwart Gottes | 109 |
| 15. Die Treue Gottes | 115 |
| 16. Die Güte Gottes | 121 |
| 17. Die Gerechtigkeit Gottes | 127 |
| 18. Die Barmherzigkeit Gottes | 133 |
| 19. Die Gnade Gottes | 139 |

| | |
|-----------------------------------|-----|
| 20. Die Liebe Gottes | 145 |
| 21. Die Heiligkeit Gottes | 155 |
| 22. Die Souveränität Gottes | 163 |
| 23. Das Offene Geheimnis | 171 |
| Bibelstellenverzeichnis | 177 |

VORWORT

Wahre Religion stellt Erde und Himmel einander gegenüber und macht die Einwirkung der Ewigkeit auf die Zeit erkennbar. Ein Botschafter Christi, der als Beauftragter Gottes spricht, muss auch den Zustand seiner Hörer ansprechen, so sagen die Quäker. Tut er das nicht, so redet er eine Sprache, die nur ihm selbst verständlich ist. Seine Botschaft muss also nicht nur zeitlos, sondern auch zeitgemäß sein. Er muss zu seiner eigenen Generation sprechen.

Die Botschaft dieses Buches ist nicht neu, aber sie ist gerade heute wichtig, denn die Gemeinde Jesu ist seit Jahren in einem Zustand, der sich zusehends verschlimmert. Die Gemeinde hat den Sinn für Gottes Majestät verloren und hat ihre einstige Gottesvorstellung durch eine andere ersetzt, die niedrig und Gott unangemessen ist. Diese für einen glaubenden und denkenden Menschen völlig unwürdige Tat geschah jedoch nicht bewusst oder absichtlich, sondern nach und nach. Doch gerade dieses Unbewusste macht alles noch schlimmer.

Die niedrige Gottesvorstellung, die heute unter den Christen beinahe überall zu finden ist, ist auch die Grundlage für zahlreiche kleinere und weit verbreitete Übel. Dieser eine Irrtum in unserem religiösen Denken führt zu einer vollständig neuen Konzeption unseres christlichen Lebens.

Mit dem Verlust des Majestätsbegriffs verlieren wir auch das Bewusstsein für Gottes Gegenwart und die Ehrfurcht vor ihm. Wir haben den Geist der Anbetung und die Fähigkeit, uns innerlich zu sammeln und Gott in anbetungsvollem Schweigen zu begegnen, verloren. Das moderne Christentum bringt einfach keine Christen mehr hervor, die das Leben im Geist richtig zu schätzen wissen

oder persönlich erfahren. Das Wort: „Seid still und erkennt, dass ich Gott bin“ (Ps 46,11), bedeutet dem betriebsamen Gläubigen von heute nicht mehr viel.

Dieser Verlust der Vorstellung von Gottes Majestät ist ausgerechnet zu einem Zeitpunkt eingetreten, an dem religiöse Mächte aufsehenerregende Erfolge erzielten und die Kirchen ganz neu aufblühten. Das Erschreckende dabei ist, dass unsere Erfolge größtenteils äußerer Art und unsere Verluste ausschließlich innerlich sind. Aber gerade weil die Qualität unseres Glaubens vom inneren Zustand abhängig ist, könnten sich unsere vermeintlichen Erfolge in Wahrheit als tiefgehende Verluste erweisen.

Das, was uns geistlich verlorengegangen ist, können wir nur dadurch wieder erlangen, indem wir die Ursachen aufdecken und nötige Korrekturen vornehmen. Unsere Schwierigkeiten haben damit begonnen, dass wir die Erkenntnis des heiligen Gottes verloren haben, und wir werden diese Schwierigkeiten auch nur durch eine Wiederentdeckung der Majestät Gottes loswerden. Solange unsere Vorstellungen von Gott falsch oder unangemessen sind, ist es unmöglich, unser Verhalten und unsere innere Einstellung gesund zu erhalten. Wenn unser Leben wieder geistliche Kraft bekommen soll, müssen wir damit beginnen, so über Gott zu denken, wie er in Wirklichkeit ist.

Diese Studie über die Eigenschaften Gottes soll mein bescheidener Beitrag zu einem besseren Verständnis der allerhöchsten Majestät sein. Würden die Gläubigen auch heute noch die Werke eines Augustinus oder Anselm von Canterbury lesen, so wäre ein Buch wie dieses nicht nötig. Doch diese von Gott erleuchteten, geistlichen Meister sind dem modernen Christen nur noch dem Namen nach bekannt. Wie es sich gehört, erscheinen ihre Bücher immer wieder in neuen Auflagen und finden dann auch auf den Bücherregalen unserer Studierzimmer ihren Platz. Doch leider bleiben sie

dort, denn in der gegenwärtig herrschenden Stimmung ist es sogar für gebildete Christen praktisch unmöglich, sie zu lesen.

Offensichtlich machen sich nur sehr wenige die Mühe, Hunderte von Seiten anspruchsvoller geistlicher Literatur konzentriert durchzuarbeiten, denn solche Bücher erinnern manchen an die Klassiker, die er in der Schule lesen musste, und so wendet er sich entmutigt ab.

Aus diesen Gründen halte ich dieses Buch für sehr nützlich, denn es ist weder auf Eingeweihte noch auf Experten zugeschnitten und in der Sprache der einfachen Andacht gehalten, was zusätzlich zum Lesen ermuntern soll. Obwohl ich glaube, dass der Inhalt dieses Buches in jedem Punkt einer gesunden christlichen Theologie entspricht, ist es nicht für theologische Fachleute geschrieben, sondern für alle, die Gott mit dem schlichten Verlangen ihres Herzens suchen.

Ich hoffe, dass dieses Buch den persönlichen Glauben eines jeden Lesers vertieft. Sollten einige durch das Lesen ermutigt werden, damit anzufangen, ehrfürchtig über das Wesen Gottes nachzusinnen, dann hat sich alle Mühe, die dieses Buch gemacht hat, vollauf gelohnt.

A. W. Tozer

1.

DIE NOTWENDIGKEIT EINER RICHTIGEN GOTTESVORSTELLUNG

O Herr, allmächtiger Gott – nicht der Gott der Philosophen und der Weisen, sondern der Gott der Propheten und Apostel und vor allem der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus – darf ich es ungescholten wagen, von Dir zu reden?

Die, welche Dich nicht kennen, sehen Dich als einen Gott, der Du in Wirklichkeit gar nicht bist. Und so beten sie nicht Dich an, sondern ein Gebilde ihrer eigenen Phantasie. Erleuchte deshalb unsere Sinne und lass uns Dich so erkennen, wie Du bist, auf dass wir Dich uneingeschränkt lieben und Dich recht preisen können. Im Namen unseres Herrn Jesu Christi. Amen.

Das, was uns einfällt, wenn wir über Gott nachdenken, ist das Wichtigste in unserem Leben.

Eines Tages wird es wohl offenbar werden, dass ein Volk immer auf dem Niveau geblieben ist, auf dem auch seine Religion war, und die menschliche Geistesgeschichte wird gewiss zeigen, dass keine Religion je größer gewesen ist, als auch ihre Gottesvorstellung es war. Die Gottesverehrung steht auf hohem oder auf nied-

rigem Niveau, je nachdem ob der Gläubige hohe oder niedrige Vorstellungen von Gott hat.

Deshalb ist die Gottesvorstellung selbst immer die entscheidende Frage für eine Gemeinde, und ebenso ist bei einem Menschen nicht das, was er in einem bestimmten Moment sagt oder tut, das Bedeutsamste, sondern seine Auffassung von Gott. Aufgrund eines verborgenen Gesetzes der Seele neigen wir dazu, unserem geistigen Gottesbild nachzustreben. Das trifft nicht nur auf den einzelnen Gläubigen zu, sondern auch auf die Gemeinschaft der Gläubigen, die Gemeinde. Das Aufschlussreichste an einer Gemeinde ist stets ihre Vorstellung von Gott, und ihre Botschaft ist gekennzeichnet von dem, was sie über Gott sagt oder verschweigt, und manchmal ist das Schweigen beredter als alles Reden. Nie kann eine Gemeinde verhindern, dass ihr Gottesbild enthüllt wird.

Wäre es möglich, von irgendeinem Menschen eine umfassende Antwort auf die Frage zu bekommen, was ihm beim Gedanken an Gott durch den Kopf geht, so könnten wir mit Sicherheit die geistliche Zukunft dieses Menschen voraussagen. Wäre uns bekannt, was die einflussreichen und maßgebenden Persönlichkeiten des religiösen Lebens heute von Gott denken, so könnten wir mit einiger Genauigkeit voraussehen, wo die Gemeinde morgen stehen wird.

Ohne Zweifel ist der größte Gedanke, dessen der menschliche Geist fähig ist, der Gottesgedanke, und das bedeutendste Wort jeder Sprache ist ihr Wort für Gott. Denken und Sprechen sind Gaben, die Gott den nach seinem Bilde gestalteten Geschöpfen gibt. Beide sind eng und unauflöslich mit ihm verbunden. Es ist höchst bedeutsam, dass das erste Wort das Wort war: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ (Joh 1,1). Wir können reden, weil Gott redet. In ihm sind Wort und Gedanke nicht voneinander zu trennen.

Es ist für uns von größter Wichtigkeit, dass unsere Gottesvorstellung so nahe wie möglich an das wahre Wesen Gottes heranreicht. Verglichen mit dem, was wir wirklich über Gott denken, sind Bekenntnisse unseres Glaubens von geringerer Bedeutung. Unsere eigentliche Gottesvorstellung kann unter dem Schutt landläufiger religiöser Auffassungen vergraben liegen, und es bedarf einer wohl überlegten und entschlossenen Suche, damit sie schließlich ausgegraben und erkennbar gemacht werden kann. Nur durch eine schmerzhaft Selbstprüfung ergibt sich für uns die Möglichkeit, herauszufinden, was wir im tiefsten Grunde über Gott denken.

Eine richtige Gottesvorstellung ist nicht nur die Grundlage für die systematische Theologie, sondern auch für das praktische Glaubensleben. Für den Gottesdienst ist sie so grundlegend wie das Fundament für den Tempel. Ist es zu klein oder falsch gebaut, so muss das ganze Gebäude früher oder später zusammenstürzen. Ich glaube kaum, dass es irgendwelche Irrtümer in der Lehre oder Versagen im praktischen Christenleben gibt, die nicht letzten Endes alle auf unvollkommene und niedrige Gottesvorstellungen zurückgeführt werden können.

Meiner Meinung nach ist die heutzutage im Christentum verbreitete Auffassung von Gott so dekadent, dass sie in keiner Weise der Würde Gottes, des Allerhöchsten, entspricht. Dass dies auch bei bekennenden Gläubigen so ist, ist beinahe so etwas wie eine moralische Katastrophe. Würde man uns auf einen Schlag mit allen Problemen des Himmels und der Erde konfrontieren, so wären diese unerheblich, verglichen mit der alles überragenden Frage nach Gott: seiner Existenz, seinem Wesen und der Verantwortung, die wir als moralische Wesen ihm gegenüber haben.

Wer zum richtigen Gottesglauben gelangt, wird eine Menge irdischer Probleme los, denn er erkennt sofort, dass diese durch Dinge entstehen, die ihn höchstens noch für eine kurze Zeit beschäftigen.

Doch auch wenn die zahlreichen irdischen Probleme von ihm genommen wären, so würde an deren Stelle die mächtige Bürde der Ewigkeit auf ihm zu lasten beginnen, und zwar viel schwerer als alle Nöte der Welt vereint. Diese mächtige Bürde ist eine Verpflichtung Gott gegenüber. Sie beinhaltet die lebenslängliche Pflicht, Gott mit allen Kräften des Geistes und der Seele zu lieben, ihm völlig gehorsam zu sein und ihn anzubeten, wie es ihm gebührt. Wenn das unruhige Gewissen dem Menschen sagt, dass er nichts von alledem getan hat, sondern sich seit seiner Kindheit der schändlichen Auflehnung gegen die Majestät des Himmels schuldig gemacht hat, so kann die innere Selbstanklage unerträglich werden.

Das Evangelium vermag die Seele von dieser zerstörerischen Last zu befreien und den bedrückten Geist gegen Lobpreis auszutauschen. Solange jedoch der Mensch die Schwere dieser Last nicht verspürt, bedeutet ihm auch das Evangelium nichts. Und bevor er nicht die Erhabenheit und Größe Gottes erkannt hat, wird es für ihn keine innere Not geben. Für den, der eine niedrige Auffassung von Gott hat, ist das Evangelium wirkungslos.

Kaum eine Sünde, zu der das menschliche Herz fähig ist, ist Gott mehr ein Gräuel als der Götzendienst; denn er ist eine Beleidigung Gottes. Das götzendienerische Herz setzt voraus, dass Gott anders ist, als er ist – schon dies ist eine ungeheure Sünde –, und ersetzt den wahren Gott durch einen, der dem eigenen Bild ähnlich ist. Solch ein Gott wird immer dem Bild dessen entsprechen, der ihn erschaffen hat, und wird gemein oder rein, grausam oder gütig sein, je nach der moralischen Verfassung des Geistes, dem er entsprungen ist.

Ein Gott, der in einem finsternen Herzen eines gefallenen Menschen geboren wurde, wird niemals echte Ähnlichkeit mit dem wahren Gott aufweisen. „Da meinstest du“, sagt der HERR im Psalm zum Gottlosen, „ich sei gleich wie du.“ (Ps 50,21). Dies ist zweifellos eine ernstzunehmende Beleidigung des Allerhöchsten,

dem die Cherubime und Seraphime unaufhörlich zurufen: „Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen!“ (Jes 6,3).

Geben wir acht, dass wir in unserem Stolz nicht der irrigen Meinung verfallen, nur das sei Götzendienst, wenn man vor Gegenständen niederkniet und sie anbetet und darum gäbe es ihn bei zivilisierten Völkern nicht! Das Wesen des Götzendienstes besteht im Festhalten an Gottesvorstellungen, die Gottes unwürdig sind. Er nimmt seinen Anfang im menschlichen Geist und kann auch dort vorhanden sein, wo er sich nicht in äußeren religiösen Handlungen zeigt. „Denn obgleich sie Gott kannten“, schreibt Paulus, „haben sie ihn doch nicht als Gott geehrt und ihm nicht gedankt, sondern sind in ihren Gedanken in nichtigen Wahn verfallen, und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert“ (Röm 1,21). Dann folgte die Anbetung von Götzen in der Gestalt von Menschen, Vögeln, vierfüßigen und kriechenden Tieren. Diese ganze Reihe entwürdigender Taten hat ihren Ursprung im Geist des Menschen. Verkehrte Gottesvorstellungen sind nicht nur die Quelle, aus der das verseuchte Wasser des Götzendienstes fließt, sondern sie sind selbst Götzendienst. Der Götzendiener macht sich seine eigenen Vorstellungen von Gott und handelt, als seien sie wahr.

Wo in einer Religion verdrehte Ansichten über Gott auftreten, führen sie bald zu deren Niedergang. Die lange Geschichte Israels zeigt dies deutlich genug, und auch die Geschichte der Gemeinde Jesu beweist es. Eine erhabene Gottesvorstellung ist für die Gemeinde unbedingt notwendig; sinkt dieses Gottesbild auch nur ein wenig ab, so hat dies unweigerlich negative Auswirkungen auf den Gottesdienst und die moralischen Maßstäbe der Gemeinde. Der erste Schritt einer Gemeinde auf dem Weg nach unten ist immer dann getan, wenn sie ihre hohe Gottesvorstellung aufgibt.

Dem Niedergang einer christlichen Gemeinde geht in der Regel eine Aufweichung der theologischen Grundlagen voraus. Auf die Frage: „Wie ist Gott?“ gibt sie eine falsche Antwort, und hieraus

folgen alle weiteren Schritte. Auch wenn sie noch an ihrem theoretischen Glaubensbekenntnis festhält, so wird dies doch nicht mehr in die Praxis umgesetzt. Die Anhänger dieser Gemeinden machen sich so ein Bild von Gott, das nichts mehr mit der Wirklichkeit zu tun hat – und das ist Irrlehre der heimtückischsten und tödlichsten Art.

Die oberste Pflicht, welche die Gemeinde Jesu heute zu erfüllen hat, ist, ihre Gottesvorstellung so zu reinigen und anzuheben, dass sie Gottes – und auch der Gemeinde – wieder würdig ist. Das sollte in allem Beten und Handeln an erster Stelle stehen. Den größten Dienst erweisen wir der nachkommenden Generation von Gläubigen, indem wir die erhabene Gottesvorstellung, die uns von unseren jüdischen und christlichen Vorfahren bezeugt wurde, unverändert weitergeben. Das wird sich für sie als von größerem Wert erweisen als das, was Kunst oder Wissenschaft zu ersinnen vermögen.

*Du Gott Bethels, von dessen Hand
Dein Volk noch ernährt wird;
Der Du während dieser ermüdenden Pilgerfahrt
Alle unsere Väter geführt hast!*

*Unsere Gelübde, unsere Gebete bringen wir nun
Vor Deinen Gnadenthron.
Gott unserer Väter! sei der Gott
Ihres nachfolgenden Geschlechtes.*

Philip Doddridge

2.

GOTT IST UNBEGREIFLICH

Herr, in was für einem Zwiespalt leben wir! In Deiner Gegenwart sollten wir schweigen, doch die Liebe macht uns brennend und drängt uns zu reden. Müssten wir schweigen, so würden die Steine schreien. Doch wenn wir reden, was sollen wir dann sagen? Gib uns die Erkenntnis, dass wir von uns aus nichts erkennen können, denn kein Mensch ist fähig, das Göttliche zu erkennen, nur der Geist Gottes selbst kann dies tun. Wo der Verstand versagt, komm uns mit dem Glauben zu Hilfe, und wir werden begreifen, weil wir glauben, und nicht, um dann erst glauben zu können. In Jesu Namen. Amen.

Das Kind, der Philosoph und der gläubige Mensch haben alle die eine Frage: „Wie ist Gott?“

Dieses Buch ist ein Versuch, auf diese Frage Antwort zu geben, doch geht dies nur unter einer Bedingung: Man muss davon ausgehen, dass Gott nicht mit irgendetwas vergleichbar ist, das heißt, er ist nicht *genau* wie irgendetwas oder irgendjemand.

Wir lernen, indem wir das, was wir bereits wissen, auf Unbekanntes zu übertragen versuchen. Für den menschlichen Geist ist es unmöglich, vom Vorwissen losgelöst etwas ganz Unvertrautes zu ergründen. Nicht einmal der kühnste und wagemutigste Geist

vermag durch bloße Phantasie, etwas aus dem Nichts zu erschaffen. Auch die Gestalten der Mythologie und des Aberglaubens sind nicht nur der Phantasie entsprungen. Gewöhnliche Bewohner der Erde, der Luft und des Meeres wurden dadurch, dass man ihnen übernatürliche Eigenschaften zuschrieb, oder einfach die Gestalt von zwei oder mehreren verschmolz, völlig neue Wesen. Wie schön oder grotesk diese auch sein mögen, so kann man sie doch immer identifizieren, denn sie zeigen eindeutig Ähnlichkeit mit etwas schon Bekanntem.

In der Heiligen Schrift, in der vom Geist inspirierte Menschen versuchten, das Unbegreifliche und Unaussprechliche darzustellen, sehen wir, welche enorm hohen Anforderungen an Verstand und Sprache dieser Menschen gestellt wurden. Da diese oft Offenbarungen einer übernatürlichen Welt erhielten, jedoch die Menschen, für die sie diese niederschrieben, Teil der Natur sind, waren die Verfasser gezwungen, zahlreiche „Wie“-Worte zu gebrauchen, um sich dadurch verständlich zu machen.

Wenn der Heilige Geist uns mit etwas bekannt machen will, das jenseits unseres Wissens liegt, so sagt er uns, dass diese Sache *wie* eine andere ist, die wir bereits kennen. Dabei wählt er die Worte seiner Beschreibungen stets mit Vorsicht, um uns vor sklavischem Buchstabenglauben zu bewahren. Als zum Beispiel der Prophet Hesekiel den Himmel offen sah und Gott schaute, fehlten ihm die Worte, dies zu beschreiben. Was er da sah, war völlig anders als alles, was er bisher kannte, und so gebrauchte er Vergleiche, um es zu beschreiben: „Das Aussehen der lebendigen Wesen war wie brennende Feuerkohlen, wie das Aussehen von Fackeln“ (Hes 1,13). Je mehr er sich dem feurigen Thron näherte, desto unpräziser wurden seine Worte: „Und oberhalb der Himmelsausdehnung, die über ihren Häuptern war, war das Gebilde eines Thrones, anzusehen wie ein Saphirstein. Oben auf dem Gebilde des Thrones aber saß eine Gestalt, anzusehen wie ein Mensch. Ich sah auch etwas

wie Goldschimmer ... von der Erscheinung seiner Lenden nach oben hin und ... nach unten hin sah ich wie das Aussehen eines Feuers, und ein Glanz war rings um ihn her ... So war das Aussehen der Erscheinung der Herrlichkeit des HERRN“ (Hes 1,26–28).

So seltsam diese Sprache auch ist, so erweckt sie doch nie den Eindruck von Unwirklichkeit. Man schließt daraus, dass die ganze Szene sehr real, aber dem, was die Menschen auf Erden kennen, völlig fremd ist. Um also das, was er sieht, vermitteln zu können, muss der Prophet solche Begriffe wie „sah aus wie“, „es war wie“ und so weiter verwenden. Sogar der Thron wird „einem Thron gleich“ beschrieben, und der auf ihm sitzt, ist trotz seiner Ähnlichkeit mit einem Menschen dennoch diesem so unähnlich, dass der Schreiber die Worte „einer, der aussah wie ein Mensch“, wählt.

Wenn in der Schrift steht, dass der Mensch nach dem Bilde Gottes erschaffen wurde, so wagen wir es nicht, diese Aussage einfach zu erweitern und zu sagen, er habe uns als *genaues* Abbild geschaffen. Denn das hieße, den Menschen zu einer Kopie Gottes zu machen, die Einzigartigkeit Gottes zu verlieren und damit schließlich auch Gott ganz zu leugnen. Die unendlich hohe Mauer zwischen dem, „Was-Gott-Ist“, und dem, „Was-Gott-nicht-Ist“, wäre damit eingerissen. Geschöpf und Schöpfer als im Wesentlichen gleich zu sehen, bedeutet, Gott seiner göttlichen Eigenschaften zu berauben und ihn auf den Status eines Geschöpfes herabzuziehen. Damit würde man ihn zum Beispiel seiner Unendlichkeit berauben, denn es kann nicht zwei unbegrenzte Wesen im Universum geben. Er wäre ebenso seiner Souveränität beraubt, denn zwei absolut freie Wesen können nicht nebeneinander existieren; früher oder später müssten ihre vollkommen freien Willen aufeinandertreffen. Schon diese beiden Beispiele zeigen, dass es nur ein Wesen mit göttlichen Eigenschaften geben kann.

Wenn wir uns vorzustellen versuchen, wie Gott ist, sind wir von unserem Verstand her gezwungen, uns zuerst mit dem zu be-

schäftigen, „Was-Gott-nicht-Ist“. Folglich entsprechen die Vorstellungen, die wir uns von Gott machen, nicht dem, wie er wirklich ist. Wir haben sie von seiner Schöpfung abgeleitet, aber was Gott erschaffen hat, ist nicht wie er selbst. Wenn wir uns Gott unbedingt vorstellen wollen, konstruieren wir letzten Endes einen zwar nicht mit Händen, dafür aber mit Gedanken gemachten Götzen. Und ein gedanklicher Götze ist Gott ebenso ein Gräuel wie ein von Hand gemachter.

„Der Intellekt weiß, dass er eigentlich nichts von dir weiß“, sagte Nikolaus von Kues, „denn er weiß genau, dass man dich nicht kennen kann, es sei denn, das Unfassbare wäre zu fassen, das Unsichtbare zu sehen und das Unerreichbare zu erreichen.“¹

„Wenn jemand einen Plan entwirft, der es möglich machen soll, dich zu begreifen“, sagt von Kues weiter, „weiß ich sofort, dass dieser Plan nicht von dir ist; denn nur im Paradies war es möglich, dich zu erkennen ... Wenn also jemand davon redet, dich verstehen zu wollen, so ist dieser Mensch noch weit von dir entfernt ..., denn du bist größer als alle Pläne, die ein Mensch ersinnen kann.“²

Wir Menschen neigen dazu, uns Gott so vorzustellen, dass er für uns noch manipulierbar bleibt. Wir wollen ihn irgendwo festsetzen, so dass wir uns seiner jederzeit bedienen können oder, wenn wir ihn brauchen, wenigstens wissen, wo er ist. Am liebsten hätten wir einen Gott, den wir in gewisser Weise kontrollieren können, denn zu wissen, wie Gott ist, gibt uns Sicherheit. Zu diesen Vorstellungen haben wir zusätzlich all die Darstellungen Gottes vor Augen, die wir von Bildern, aus Erzählungen und von unseren eigenen Ideen her kennen.

All dies mag in den Ohren des modernen Menschen seltsam klingen, denn Gott wird seit mehr als 50 Jahren einfach als selbst-

¹ Nicholas of Cusa, *The Vision of God* (New York: E. P. Dutton & Sons, 1928), 60.

² Ebd., 58–59.

verständlich hingenommen, und man denkt nicht weiter über ihn nach. Die Herrlichkeit Gottes ist dieser Generation nicht offenbart worden. Der Gott des zeitgenössischen Christentums ist nicht einmal mehr den Göttern Griechenlands und Roms überlegen, denn er ist schwach und hilflos, wogegen jene wenigstens einen Einfluss auf die Menschen hatten.

Wenn Gott nicht so ist, wie wir ihn uns vorstellen, wie ist es dann überhaupt möglich, über ihn nachzudenken? Wenn er tatsächlich unbegreiflich und unnahbar ist, wie Paulus sagt, wie können wir Gläubige dann unser Verlangen nach ihm stillen? Die aufmunternden Worte: „Versöhne dich doch mit Ihm und mache Frieden!“ (Hi 22,21), haben ihre Gültigkeit durch die Jahrhunderte beibehalten. Doch wie wollen wir uns mit jemandem versöhnen, der sich trotz aller Bemühungen des Geistes und des Herzens nicht erfassen lässt? Kann man uns dafür verantwortlich machen, dass wir nicht erkennen, was man nicht erkennen kann? „Kannst du die Tiefe Gottes ergründen oder zur Vollkommenheit des Allmächtigen erlangen? Sie ist himmelhoch – was willst du tun? – tiefer als das Totenreich – was kannst du wissen?“ (Hi 11,7–8). Jesus selbst sagte: „Niemand erkennt den Sohn als nur der Vater, und niemand erkennt den Vater als nur der Sohn, und der, welchem der Sohn es offenbaren will“ (Mt 11,27). Das Johannesevangelium zeigt, mit welcher Hilflosigkeit der menschliche Geist vor dem großen Geheimnis steht, das Gott ist, und Paulus lehrt im ersten Korintherbrief, dass man Gott nur erkennen kann, wenn sich der Heilige Geist im Herzen des suchenden Menschen offenbart.

Unser Bestreben, den Unerforschlichen zu ergründen, den Unbegreiflichen zu erkennen und den Unnahbaren zu berühren, hat seinen Ursprung darin, dass wir im Bilde Gottes erschaffen wurden. Obwohl die Seele von der großen Katastrophe, die die Theologen den Sündenfall nennen, verseucht und gefesselt ist, fühlt sie

ihren Ursprung und sehnt sich nach ihm zurück. Wie kann dieses Sehnen gestillt werden?

Die Bibel antwortet darauf einfach: „Durch Jesus Christus, unsern Herrn.“ In und durch Christus zeigt sich Gott, wie er ist. Er gibt sich nicht dem Verstand, sondern dem Glauben und der Liebe zu erkennen. Im Glauben erkennen wir ihn, und durch die Liebe können wir ihn erleben. Gott ist als Mensch zu uns gekommen, in Jesu Tod hat er uns mit sich versöhnt, und durch Glaube und Liebe treten wir herzu und können ihn erfassen.

„Wahrlich, Gott ist von unendlicher Größe“, sagt Richard Rolle, ein bekannter Liederdichter, „er ist größer als wir uns vorstellen können und seiner Schöpfung unbegreiflich. Wir werden sein eigentliches Wesen nie erfassen können. Und doch ist die Seele, wenn sie von einem brennenden Verlangen nach Gott erfüllt ist, hier und jetzt imstande, das Licht zu empfangen und – durch die Gaben des Heiligen Geistes inspiriert und erfüllt – die himmlischen Freuden zu schmecken. Sie überwindet das Irdische und wird zur Süße des ewigen Lebens emporgehoben ... Hierin liegt wahrlich die vollkommene Liebe, wenn alles Streben des Geistes, alles verborgene Bemühen des Herzens hineingehoben wird in die Liebe Gottes.“³

Dass die Seele Gott durch persönliche Erfahrung erkennen kann, er dem neugierigen Verstand jedoch unendlich fern bleibt, ist ein Paradox, welches die folgenden Worten trefflich zusammenfassen:

*Finsternis für den Verstand,
Aber Sonnenschein für das Herz.*

Frederick W. Faber

³ Richard Rolle, *The Amending of Life* (London: John M. Watkins, 1922), 83–84.

Der Autor, der das kleine Büchlein *The Cloud of Unknowing* („Die Wolke des Unbekannten“) geschrieben hat, beschäftigt sich in dem ganzen Buch mit dieser These. Während der Suchende Gott naht, so schreibt er, entdeckt er, dass Gott in der Verborgenheit wohnt, verhüllt von einer Wolke des Unbekannten. Dennoch sollte dieser Mensch nicht entmutigt sein, sondern seinen Willen völlig auf Gott ausrichten. Diese Wolke steht zwischen dem Suchenden und Gott, so dass er Gott weder durch Erleuchtung des Verstandes, noch durch die Regungen der Seele fühlend begreifen kann. Doch die Gnade Gottes macht es möglich, dass der Mensch durch den Glauben in seine Gegenwart treten darf, vorausgesetzt, der Suchende glaubt dem Wort Gottes und ist beharrlich in seinem Streben.⁴

Ein spanischer Heiliger, Miguel de Molinos, lehrte das gleiche. In seinem Buch *Guía espiritual* („Geistiger Wegweiser“) liest man, dass Gott die Seele bei der Hand nehmen und sie den Weg reinen Glaubens führen will, „und indem er den Verstand dazu bringt, alle Überlegungen und Erwägungen hinter sich zu lassen, zieht er die Seele vorwärts ... So kann sie durch eine schlichte und verborgene Glaubenserkenntnis, getragen von der Liebe, ihrem Bräutigam entgegen gehen.“⁵

Als Strafe für die Verbreitung solcher Lehren wurde de Molinos von der Inquisition als Ketzer bezeichnet und zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Bald darauf starb er im Gefängnis; doch die Wahrheit, die er lehrte, wird niemals sterben. Über die gläubige Seele schreibt er: „Sie sollte wissen, dass die ganze Welt und die ausgefeiltesten Pläne der weisesten Intellektuellen ihr nichts zu sagen haben und dass die Güte und Schönheit ihres Geliebten unendlich höher ist als alles menschliche Wissen; sie sollte davon überzeugt sein, dass alle Geschöpfe zu unwissend sind, um sie zu unterwei-

⁴ *The Cloud of Unknowing* (London: John M. Watkins, 1946).

⁵ Miguel de Molinos, *The Spiritual Guide*, 6. Aufl. (London: Methune & Co., 1950), 56.

sen und zur wahren Erkenntnis Gottes zu führen ... Sie soll also ihrer Liebe folgen und all ihr Verstehen hinter sich lassen. Sie möge Gott so lieben, wie er wirklich ist, und nicht so, wie sie sich ihn vorstellt.“⁶

„Wie ist Gott?“ Wenn wir damit nach Gottes Natur – seinem innersten Wesen – fragen, so finden wir keine Antwort. Wollen wir jedoch wissen, was Gott über sich selbst *geoffenbart* hat, das der gläubige Verstand auch erfassen kann, gibt es, wie ich glaube, eine befriedigende Antwort. Gottes Name und Wesen wird für uns immer unbegreiflich bleiben, jedoch in seiner unendlichen Liebe enthüllt uns Gott einige seiner Wesenszüge, die wir „Eigenschaften“ nennen.

*Allerhöchster Vater, himmlischer König,
Dir zu singen wagen wir nun;
Fröhlich bekennen wir Deine Eigenschaften
Herrlich alle und ohne Zahl.*

Charles Wesley

⁶ Ebd., 56–59.



Europäisches Bibel Trainings Centrum

BERUFSBEGLEITENDE BIBELSCHULE

Wir glauben, dass eine gründliche Auslegung der Schrift und deren Anwendung das Fundament jeglichen Dienstes ist, ja sein muss. Deswegen liegt das Hauptgewicht unserer Ausbildung auf einer exakten, sorgfältigen Auslegung der Schrift, der kraftvollen Predigt und der treuen Anwendung des Wortes Gottes, und zwar Vers für Vers. Eine Kombination von Präsenz- und Fernstudium ermöglicht es den Teilnehmern, eine grundlegende Ausbildung zu erhalten, ohne dabei ihre Arbeit oder den Gemeindedienst vernachlässigen zu müssen. Der Unterricht findet jeweils an einem Wochenende pro Monat statt (Freitag bis Samstag) und erstreckt sich über jeweils 10 Monate pro Jahr.



Bibelkunde

(1 Jahr)

verschafft einen Überblick über die gesamte Bibel und jedes einzelne Bibelbuch (für Männer und Frauen)

Bibelstudium mit Gewinn

(1 Jahr)

betont das Studieren einzelner Bibeltexte in Bezug auf Aussage, Absicht und Anwendung (für Männer und Frauen)

Musikdienst

(1 – 2 Jahre)

hilft biblische und musikalische Prinzipien in der Gemeinde zu verstehen und umzusetzen (für Männer und Frauen)

Auslegungspredigt

(2 Jahre)

bereitet Männer für den Predigtendienst und pastorale Leitungsaufgaben in der Gemeinde vor

Biblische Seelsorge

(2 Jahre)

gibt biblische Hilfestellung für Jüngerschaft und praktische Seelsorge (für aktive Mitarbeiter/-innen in der Gemeinde)

Master of Divinity

(6 Jahre)

rüstet bewährte Männer für den Predigt- & Lehrdienst zu